

Montag, 30. Oktober 2023

Gottes Zelt unter den Menschen

Eine Kirche im Odenwald hat einen echten Dachschaden. Von der Holzdecke können kleine Teile in den Kirchenraum fallen. Die Gemeinde weiß sich zu helfen: Sie spannt unter dem Dach eine große Stoffbahn wie ein Zelt über die Sitzbänke. So sind die Besucherinnen und Besucher geschützt und der Gottesdienst kann weiterhin im gewohnten Kirchenraum stattfinden.

Doch der Charakter der Kirche hat sich verändert. Gefühlt betrete ich nicht ein Haus aus Stein, festgefügt für die Ewigkeit, sondern ein luftiges Zelt, leicht aufzuschlagen und leicht abzubauen. Das erinnert mich an Stellen in der Bibel, in denen Gott in einem Zelt bei den Menschen wohnt. In einem Zelt begleitet Gott die Israeliten nach der Flucht aus Ägypten durch die Wüste. Und in einem Zelt will Gott mitten unter den Menschen wohnen, wenn er am Ende der Zeit alles zum Guten wendet, jede Träne abwischt und es keine Trauer und keinen Schmerz mehr gibt. Die Bibel sagt mit diesem Bild: Unser Gott ist ein beweglicher Gott, immer nahe bei den Menschen.

Wenn ich die riesigen Flüchtlingslager aus Zelten, Hütten und Baracken sehe, wird dieses Bild für mich aktuell. Auf die Frage „Wo ist Gott in all diesem Elend?“ kann ich antworten: Er ist mitten unter diesen Menschen. Er hat sein Zelt mitten unter ihnen aufgeschlagen. Vielleicht bei dem alten Mann, dem seine Herde verdurstet ist und der vor dem Hunger fliehen musste. Oder bei der Mutter mit den drei kleinen Kindern, deren Mann im Bürgerkrieg getötet wurde und die nur das Nötigste retten konnte. Gott ist beweglich, denn er will unter den Menschen sein, gerade unter denen, die arm sind, die leiden oder kein festes Dach über dem Kopf haben. Deshalb ist das Zelt sein Symbol, nicht der Palast.

Wenn ich wieder im Odenwald bin, will ich nachsehen, ob das Zelt noch steht. Das Dach ist sicher längst repariert, aber es würde mich freuen, wenn das Zelt noch da wäre. Als Zeichen der Gegenwart Gottes. Und wenn es weg ist – auch nicht schlimm. Dann hat Gott gewiss sein Zelt wo anders aufgeschlagen.

Dienstag, 31. Oktober 2023 Halloween

Heute ist Halloween. Bei Anbruch der Dunkelheit werden Kinder wieder als Hexen, Geister und Vampire von Tür zu Tür ziehen – mit dem Spruch „Süßes oder Saures“. Auch Erwachsene feiern dieses Fest, teils mit originell gruseligen Kostümen. Einen Abend haben Hexen und Teufel, Vampire und Geister die Oberhand.

Manche religiöse Menschen lehnen Halloween ab. Für sie ist das Fest amerikanischer Mummenschanz oder sogar heidnisches Brauchtum. Das habe bei uns nichts verloren und es passe auch nicht zum Reformationstag, den heute evangelische Christinnen und Christen feiern.

Ich verstehe die Vorbehalte gegen Halloween. Zugleich kann ich dem Treiben heute Abend etwas abgewinnen. Da schlüpfen Menschen in alle Verkleidungen, die das Böse in Sagen und Legenden hat. Bedrohliche Teufel, unheimliche Hexen, grausige Gespenster – alles zum Fürchten. Doch niemand hat Angst. Denn in den Kostümen stecken Kinder oder feierlustige Erwachsene, und ihre Verkleidung ist eher zum Schmunzeln, wenn nicht zum Lachen. Und dieses Lachen ist berechtigt:

Denn „Halloween“ heißt auf Deutsch „Vorabend von Allerheiligen“. Und an Allerheiligen feiern katholische Christinnen und Christen all die Menschen, die in ihrem Leben etwas Gutes verwirklicht haben. Sie haben durch ihre Liebe zu anderen Menschen und ihren Glauben an Christus gezeigt: Das Gute kann stärker sein als das Böse. Natürlich gibt es noch viel Bosheit und Schlechtigkeit in unserer Welt. Doch die immens große Zahl derer, die ein Leben in Glaube und Liebe geführt haben, diese Menschen zeigen: Bosheit, Gemeinheit und Schlechtigkeit mögen noch wüten. Aber das Gute kann stärker sein. Die Heiligen, so nennt sie die Kirche, haben es gezeigt.

Und so verstehe ich Halloween: An diesem Abend wird das Böse wie in einem Theaterstück aufgeführt, in den gruseligen Gestalten wird es noch einmal losgelassen. Aber in Wirklichkeit sind es ja nur Kinder, die ein paar Süßigkeiten wollen. Das Grausige und Gruselige an Halloween ist nur ein Spaß. Es hat nicht die Kraft, uns zu ängstigen. Denn heute ist der Vorabend von Allerheiligen. Und morgen feiern wir den Sieg des Guten.

Mittwoch, 1. November 2023 Allerheiligen

Heute feiern katholische Christinnen und Christen das Fest Allerheiligen. Auch kirchenferne Menschen kennen oft einige Heilige: Den heiligen Nikolaus, Petrus mit dem Himmelsschlüssel oder Martin mit dem geteilten Mantel. Meist kennen wir sie von alten Bildern. Heilig-Sein, das scheint ein altes, ein überholtes Konzept zu sein. Ein guter Mensch, ja das wollen viele sein – aber ein Heiliger? Das klingt eher gestrig, übertrieben, wenn nicht gar fanatisch.

Ich habe ein anderes Bild von heiligen Menschen. Was in Wirklichkeit ein Heiliger ist, beschreibt für mich eine Geschichte aus der Bibel:

Jesus ist in einem Haus in Kafarnaum zu Gast. Das hat sich herumgesprochen, und nun belagert ihn eine große Zahl hilfeschender Menschen. Auch vier Männer wollen einen gelähmten Freund auf einer Liege zu Jesus bringen. Doch wegen der vielen Menschen kommen sie nicht durch die Tür. Kurz entschlossen heben sie den Kranken auf das Flachdach, decken das Dach teilweise ab, machen ein Loch in die Decke und lassen den Gelähmten auf der Trage vor Jesus nieder.

Wie in der Bibel üblich müsste der Kranke jetzt Jesus um Heilung bitten.

Doch es kommt anders: Der Gelähmte sagt gar nichts. Wir erfahren nicht mal, ob er überhaupt an Gott glaubt. Statt dessen sieht Jesus die vier einfallsreichen Freunde an. Die vertrauen offenbar auf Jesus. Schließlich haben sie kreativ und energisch den kranken Freund über das Dach bis vor Jesus gebracht. Und Jesus sieht ihren Glauben. Wegen ihres Glaubens heilt Jesus dann den Gelähmten, der mit der Liege unterm Arm nach Hause geht.

Diese Gruppe einfallsreicher und entschlossener Freunde und der Kranke, das sind für mich Heilige. Die Freunde glauben an Jesus Christus, sie sind solidarisch mit dem Kranken - und nichts kann sie aufhalten, wenn es gilt, zu Jesus zu gelangen. Selbst wenn sie durch Mauern müssen. Ihr Glaube lässt sie handeln zum Wohl ihres Freundes. Die vier sind ganz von dieser Welt, handfest und zupackend, helfend und voll Gottvertrauen.

Das sind die Menschen, die an Allerheiligen gefeiert werden. Und diese Art Menschen können wir auch heute gebrauchen.

Donnerstag, 2. November 2023 Segen

Wenn immer weniger Menschen einer Religionsgemeinschaft angehören und immer weniger religiös sind, dann fehlt etwas in unserer Gesellschaft: Es wird weniger gesegnet. Seltener sagen Menschen: „Gott segne Dich, Gott behüte Dich, Gott sei in dieser und jener Lebenslage bei Dir“. Das ist nur konsequent: Wer nicht an Gott glaubt, wird auch seinen Segen nicht erbitten. Doch wenn kein Kind bei seiner Geburt, kein Paar bei der Eheschließung und kein Sterbender in seiner letzten Stunde gesegnet wird, wenn ich schwere Stunden ohne Segen durchstehen muss und gute nicht mehr als Segen erleben darf – wenn überall der Segen fehlt, dann bin ich auf mich selbst zurückgeworfen. Dann fehlt mir die Hoffnung, von mehr gehalten und gewollt zu werden als meine bescheidenen Möglichkeiten hergeben. Und eine ganze Gesellschaft ohne Segen empfinde ich deshalb als eine geschwächte Gesellschaft. Denn Segen ist mehr als der Appell an die eigene Kraft. Er ist ein Geschenk.

Die Alternative kann selbstverständlich nicht sein, dass Atheisten gegen ihre Überzeugung auf einmal Segensgebete sprechen oder dass religiöse Menschen alles segnen, was nicht in Deckung geht. Das ist auch nicht nötig.

Ich erlebe zunehmend Taufen und Trauungen, bei denen viele Gäste nicht religiös sind. Sie folgen dennoch aufmerksam dem Geschehen. Nicht nur aus Respekt vor den Gastgebern. Sie nehmen wahr, dass dem Kind, dem Ehepaar etwas Gutes zugesagt wird. Und dass das für die Betroffenen mehr ist als die üblichen guten Wünsche. Im Einzelfall lassen sie sich davon anrühren, ohne gleich religiös zu werden. Es liegt gewissermaßen ein Segen in der Luft. Ähnliches erlebe ich, wenn wir Gäste ohne Religion haben und ein Tischgebet sprechen. Sie beten nicht mit, nehmen aber den unaufdringlichen Segen und Dank positiv wahr.

Das ist vielleicht eine Aufgabe religiöser Menschen: Den Segen nicht für sich zu behalten, sondern andere teilhaben zu lassen. Ohne Aufdringlichkeit oder missionarischen Eifer. Einfach nur, damit in unserer Gesellschaft weiterhin ein Segen in der Luft liegt.

Freitag, 3. November 2023 Keine Mauer hilft auf Dauer

Keine Mauer hilft auf Dauer. Schon die Römer konnten mit Palisaden und Wällen die Germanen nicht aufhalten. Die chinesische Mauer ist nur noch eine Touristenattraktion und das DDR-Regime konnte sich letztlich auch nicht hinter seiner Mauer halten. Alle Mauern wurden bisher irgendwann niedergelegt, überrannt oder umgangen.

Daran denke ich bei der aktuellen Debatte, wie sich Europa gegen Menschen auf der Flucht abschotten könnte. Doch wie sollten Kontrollen und Zäune verzweifelte Menschen aufhalten, die nichts zu verlieren, aber viel für sich und ihre Familien zu gewinnen haben. Selbst das Mittelmeer mit inzwischen zig-tausend Toten überwinden sie, wie soll sie da eine noch so ausgeklügelte Grenze oder Mauer aufhalten!

Ich verstehe zugleich die Sorge, die vielen Flüchtlinge könnten uns überfordern. Wie ein wirksamer Lösungsbeitrag aussehen kann, zeigen Gespräche mit Flüchtlingen. Die meisten würden gerne in ihrer Heimat bleiben, wenn da nicht Krieg und Korruption, Krankheit und Armut herrschten. Es sind diese Fluchtursachen, die sie aus dem Land treiben. Wer will, dass sich nicht jedes Jahr Tausende auf die lebensgefährliche Flucht begeben, muss diese Fluchtursachen bekämpfen. Gerne erzählen Politiker, dass sie das doch tun, dass es aber nichts oder nicht genug nützt. Aber staatliche Entwicklungspolitik muss immer mit den jeweiligen Regierungen paktieren. Und da die häufig selbst Teil des Problems sind, können staatliche Maßnahmen nur "in Grenzen" erfolgreich sein.

In eine andere Richtung weisen zum Beispiel Caritas und Diakonie. Diese kirchlichen Hilfswerke paktieren nicht mit den Mächtigen, sondern arbeiten mit Gruppen vor Ort zusammen – die wissen am Besten, was wirklich gebraucht wird und was wirklich hilft, gegen Hunger und Krankheit. Gemessen am eingesetzten Geld ist diese partnerschaftliche Hilfe seit vielen Jahren deutlich erfolgreicher als staatliche Maßnahmen. Sie bekämpft wirklich das Elend – und damit die Fluchtursachen.

Solche Hilfe ist eine Alternative zu Zäunen und Mauern. Und wir alle können sie durch unsere Spenden unterstützen.

Samstag, 4. November 2023

Spenden

Jedes Jahr werden die Deutschen nach ihrem Spendenverhalten gefragt. Die Ergebnisse überraschen zum Teil. So sind während der Pandemie die Spenden für gemeinnützige Zwecke noch einmal deutlich gewachsen. Isolation und Abstand haben den Menschen nicht den Blick für das Gemeinwohl verstellt.

Dass die Spendenbereitschaft mit der Bildung und dem Alter steigt, scheint einleuchtend: Höhere Bildung bedeutet höheres Einkommen, und älter sein heißt: Die Karriere ist fortgeschritten, die Anschaffungen sind erledigt, die Kinder aus dem Haus – da bleibt etwas übrig zum Spenden.

Doch so einfach ist es nicht: Höhere Einkommen bedeuten gerade nicht zwangsläufig, dass entsprechend mehr gespendet wird. Denn das zeigen die Untersuchungen auch: Spenderinnen und Spender, die zum untersten Zehntel der Bevölkerung mit dem geringsten Einkommen gehören, spenden prozentual doppelt so viel von ihren Mitteln wie das Zehntel mit dem höchsten Einkommen.

Das hat mich überrascht. Ich hätte gedacht, dass bei den Ärmern nichts zum Spenden übrig bleibt, dass alles in den notwendigen Lebensunterhalt fließen muss. Und doch haben diese Menschen etwas für andere oder für gesellschaftliche Aufgaben übrig, prozentual sogar mehr als mancher Wohlhabende.

Diese Haltung imponiert schon Jesus: Er beobachtet, wie die Reichen ihre Gabe in den Opferkasten des Tempels werfen. Dann kommt eine arme Witwe, die nur zwei kleine Münzen einwirft. Und Jesus stellt fest: Diese arme Witwe hat mehr gegeben als alle anderen. Die Wohlhabenden haben von ihrem Überfluss gespendet; diese Frau aber hat ihren ganzen Lebensunterhalt gegeben. Jesus erkennt, dass die arme Frau trotz ihrer misslichen Lage mehr auf Gott vertraut als auf ihre geringen Mittel.

Ich sehe da eine Parallele zur Freigiebigkeit mancher ärmerer Menschen. Sie halten ihre geringen Mittel nicht ängstlich zurück. Sie sehen vielmehr soziale, kulturelle oder gesellschaftliche Aufgaben, für die sie spenden. Wie die arme Witwe aus der Bibel glauben sie an etwas Größeres – an Gott, an das Gemeinwohl oder einen anderen übergeordneten Wert. Der ist ihnen wichtig. Und damit geben sie mir ein Beispiel.